

2019.09.24.

Georgien - Armenien

10. Tag / Jerevan.

Sachte fließt am Morgen der Verkehr unter unserem Hotelzimmer. Jerevan ist noch nicht ganz erwacht. Die Sonne am wolkenlosen Himmel wirft noch lange Morgenschatten. Wildes Gedrängel beim Frühstück. Neben uns sind weitere Reisegruppen aus Deutschland, aus China und sonst woher, zu gleicher Zeit zum Frühstück erschienen. Der Platz am Büfett muss verteidigt werden. Den vollen Teller an einem Platz am Tisch abzustellen gleicht einem Spiel im Kasino. Doch auch das größte Tohuwabohu löst sich einmal auf. Jeder kommt zu seinem Recht. Der Bus steht vor dem Hotel bereit. Sona, unsere Reiseleiterin, sorgt dafür das alle an Bord sind. Vor dem Bahnhof, auf hohem Steinsockel ein halb nackter, muskulöser Reiter, mit der rechten Hand sein Schwert aus der Scheide ziehend. Grimmig, entschlossen sein Gesicht unter der Pracht seiner Locken. Ein Kampfschild schützt seine linke Seite. Seine nackten Füße, die Zehen umklammern die Steigbügel, so sitzt, nein steht er lässig auf dem Rücken des zum Sprung ansetzenden Pferdes. Es ist Davith von Sasun, der Held Armeniens. Sein Land, seinen christlichen Glauben, gegen die eindringen Araber verteidigend. Sein treues Pferd "Dschalali", sein mächtiges, immer scharfes "Blitzschwert", sein ihn schützendes "Schlachtenkreuz" (ein eigenständiges Schild welches seinen linken Arm bedeckt), begleiten ihn von Sieg zu Sieg. Das ändert sich erst als er ein Eheversprechen nicht erfüllt. Sein Zauber verlischt. Er verschwindet in einer Felsspalte, aus der er erst befreit wird wenn Betrug und Falschheit von der Welt verschwunden sind. Wie lange wird der Davith von Sasun darauf noch warten müssen?

Unser Bus zuckelt über holprige, schmale Wege zu einer Anhöhe außerhalb der Stadt. Wir kommen nach Erebuni. Mauerreste einer Zitadelle, eines Palastes, die Gründungsmauern von Jerevan. Der Ararat bestimmt den Horizont. Wir stolpern umher, betrachten die Steine, die wiederentstandenen Mauern, die offene Säulenhalle. Es ist spannend. Spannender sind jedoch für mich die Ameisen die das Plateau beherrschen. Regelrechte Ameisenstraßen verlaufen durch das Geröll des Bodens. Versuche zu ergründen wo sie ihre Last, die sie mit ihren Zangen umherschleppen hinbringen. Da schleppt so eine Ameise über mehrere Meter ein Stück Grashalm umher. Überwindet Steine, Ritzen und Löcher um dann urplötzlich Grashalm, Grashalm sein zu lassen, ihn ablegt, ein bisschen umher wuselt, so als ob sie ihre Aufgabe vergessen hat. Zurückkehrt zu ihrer umhergetragener Last, kurz verhält als wollte sie sagen: "Ich hol dich später", im Strom des Gerenne ihrer Mitstreiter verschwindet.

Weiblicher Gesang lockt mich fort von den Ameisen. Zwei in langen Kleidern steckende junge Damen, eine rothaarig, eine blond, singen armenische Weisen. Ihre apriko farbigen Kleider schmücken aufgedruckte Weinranken, Granatäpfel, Raben, ein Ibis und andere bunte Vögel. Ihr Gesang ist schön anzuhören, sie selbst, mit Freude zu betrachten. Viel zu schnell wird die Sammelschale umher gereicht, verfliegt die andächtige Stimmung. Noch ein Blick über die Mauern Erubinis zum Ararat, zu den näher rückenden Hochhäusern Jerevans. Zu den goldglänzenden Fruchtständen des Eryngium, dem Mannstreu, der an den

Sommerflor erinnert.

Ein Erebuni langt nicht. Das Erebuni-Museum die nächste Station. Keilschriften, Bruchstücke von Keramiken, Stoffteilen, Helme, halt alles was so zu finden ist und war in alten Siedlungen. Mir gefällt am besten das Museumsgebäude von außen, sein Eingangsbereich. Gebaut aus rotem Tuffsteinquadern, verziert mit auftragenden Reliefs, Bildnissen. Von links kommen waffenstarrende Bogenschützen im Streitwagen angebraust, von rechts eine Gruppe Ehrfürchtiger mit Geschenken. Dem, dem das alles gilt, dem Gekrönten im Mittelpunkt, der schaut mit seinen zum Schmollen verzogenen Mund, ohne jegliche Regung in die Gegend. Da sind die Spatzen, die sich auf dem Pfosten des Trinkbrunnen versammelt haben agiler. Sie schnäbeln mit dem Wasserstrahl, trinken, waschen ihr Gefieder. Sie sind die Lebenden! Tragen mit uns das gleiche Schicksal. Der Tod bringt das Vergessen der Geringen.

Nicht ganz so krass erging es einem armenischen Künstler der besonderen Art. Oberhalb des Sportstadions werden wir ausgeladen. Suchen das Haus des verstorbenen Paradschanow. Schon im Bus ging die Frage: "Englisch kann jeder", durch die Reihen. Verschämt meldeten sich wir zwei. Nichts mit englisch, außer so ein paar Brocken des Allgemeinen. "Ist es recht wenn ich ihnen das Gesagte übersetze," die Frage Sonas. Kopfnicken. Beim Einlass ins das seltsame Museum Paradschanow bekommen die des Englisch nicht mächtigen, einen Knopf ins Ohr. In ruhigem, verständlichem Deutsch werden uns die Werke Paradschanow vorstellt. Es ist ein Genuss der weiblichen erklärenden Stimme zu folgen. Während unser Verein samt Dolmetscherin von eines seiner Werke zum Nächsten springt, führt uns die Stimme in der Reihenfolge seines Schaffen, seiner Werke durch sein wirres, künstlerisches Leben. Aus allem Scheiß zauberte er etwas. Kunst die zum Denken, zum Nachdenken anregt. Kreativ verrückt spielte er mit Bildern, Hüten, Scherben, Knöpfen, alles was ihm so zwischen die Finger kam formte er zu seiner Kunst. Er brachte seine Werke zum Sprechen. Belächelte mit seiner Kunst die Regierenden. Wurde von der einen Seite bejubelt, von der anderen Seite verdammt, verfolgt. Ein Künstler, ein Narr, ein Macher, einer der weiter dachte, der aneckte, doch immer auf der Suche nach Anerkennung, nach Liebe und Verständnis. Im Leben fand er sie nur bei wenigen Getreuen.

Da ergeht es dem Architekten Alexander Tamanjan besser. Der betrachte seit Jahren, vor der Kaskade stehend, einen vor sich liegenden ausgebreiteten Plan. Reglos, in grauen Stein verewigt, denkt er, im prallen Sonnenschein, den Kopf nach vorn übergebeugt, über Dinge nach, an denen die Zeit längst vorüber gezogen ist. Der Bus brachte uns zur Kaskade, dem Kunstzentrum von Jerevan. Wir haben einen Nachmittag zum Bummeln. Der Marschal- Baghramjan-Boulevard, die Prachtstraße Jerevans, die Treppe der Kaskade beeindruckend. Einen Aufstieg ersparen wir uns. Suchen den Schatten einer Wirtschaft. Finden eine mit Rosensträußen geschmückte. Rosen auf allen Tischen, Rosen in allen Farben, Rosen auf der Theke. Rosen zum Kauf, zur Freude. Ein "Corona" mit Zitrone gibt es auch. Glückliche Zeit. Gleich nebenan steht der "Krieger" von Fernando Botero. Mächtig im Umfang, mit Helm auf dem Kopf. In seiner Rechten versucht ein kleines rundes Schildchen seinen wohlgenährten mächtigen Körper zu schützen. Die Linke hält einen kurzen Schlagstock. Nicht weit her mit der Kampfkraft des "Kriegers". Wenn man dagegen die ausgemergelte Gestalt des musikalischen Mönches Komitas, der nicht viel weiter auf einem Baumstamm ruhend seinen Geist martert, den begangenen Völkermord einzuordnen, zu

begreifen. Es aber nicht schafft, seinen Verstand darüber verliert. Ihm und den getöteten, den geschundenen Armeniern hätten stärker Bewaffnete zu Hilfe eilen müssen. Nichts. Wegschauen, verdrängen ist leichter, angenehmer, gefahrloser. Grünblau leuchtet das Wasser des Schwanensee. Hingehauchte steinerne Schöne mit wehenden Haar. Ein bronzener Männerkopf, ein ausgestreckter Arm die Finger gespreizt, bereit zum Schlag in die Klaviertasten. Einen Zinken (Nase) von besonderer Größe, blank poliert von den Händen Vorbeikommender, im Gesicht. Hört ihr nicht die Klaviertöne des Komponisten Babadschanjan? Nicht alles wird vom Auge erfasst, vieles wird übersehen bei dem Bummel durch die Straßen, den Anlagen Jerevans.

Nicht zu übersehen sind der Platz der Republik. Neben der Post, verschiedenen Regierungsgebäuden, prägt das Historische Museum, hinter einer großen Wasserfläche den Platz. Die "singenden Fontänen" halten sich über den Tag versteckt., Erwachen mit ihrem besonderes Spektral erst bei abendlicher Dunkelheit. Eben im Moment bei stehender Hitze, kein Platz zum Verweilen. Diesen finden wir in den Lauben im "Park der 2750 Springbrunnen". Angenehme Kühle, aufmerksame Bedienung, das leise Plätschern des sprudelnden Wasser, ein weiteres mit einer Zitronenscheibe geschmacksverstärkendes kühles Corona Extra. Der neue Genuss des Tages. Alles bestens!

Beim Weiterbummeln Richtung Hotel, taucht links der Straße die Lusavoritsch-Kathedrale auf. Riesig wirkt die erst 2001erbaute Geweihte. Vorbei an Blumenbeeten, einem Denkmal mit aufbäumenden Pferden eines Schwertträgers, gelangen wir zur Allee ihres Aufgangs. Die vielen kleinen Stufen die zu ihr führen erscheinen endlos, ermüden. Leichtes Gemurmel schwirrt durch die riesige Kirchenhalle. Finden einen Platz in den hinteren Stuhlreihen. Vorne segnet ein Priester zwei Hochzeitspaare. Immer hübsch nach einander. Kreuze werden geschlagen, geküsst. Die Hochzeitsgesellschaft erhebt sich, singt. Der Priester, mit ausgebreiteten Armen, segnet die Gemeinde. Zwei Bräute, ihre beiden Angetrauten verschwinden in den Umarmungen, den Küssen, der Glückwunschspondenden. Sachte stehlen wir davon, tippeln die kleinen Stufen gedankenverloren herunter. Landen etwas später in der nächsten Halle, der Markthalle Jerevans. Überbordendes Angebot von Benötigten, von Dingen die überhaupt nicht gebraucht werden. Der musternde Blick der Verkäufern erkennt sofort: Keine Käufer. "Verschwindet, ihr werdet hier auch nicht gebraucht", sagt ihr Blick. Damit haben sie nicht ganz Unrecht. Sie leben vom Verkauf ihrer Angebote, unsere neugierigen Blicke ernähren sie nicht.

Eine knappe Stunde betrachten wir, in unserem Hotelbett liegend, uns von Innen. Der Bus bringt uns zum Abendessen, zum obligatorischen georgischen, falsch, zum armenischen Mahl. Mit einem fünfjährigen Ararat, dem armenischem Kognak, lassen wir das Mahl ausklingen.